

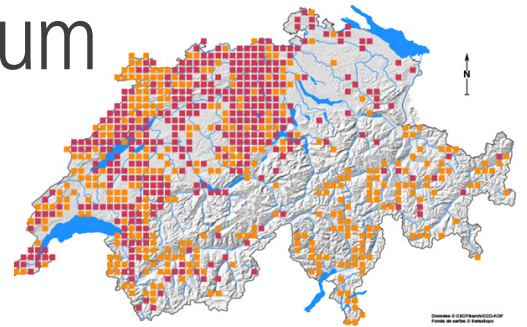
CH – WILDiNFO



Das Schweizer Datenzentrum für Fauna CSCF & karch

Was macht das Schweizer Zentrum für die Kartographie der Fauna (CSCF) in Neuenburg? Hier stellt sich das Zentrum selber vor und zeigt das breite Spektrum an Aktivitäten auf. Unter anderem ruft das CSCF dazu auf, Säuger-Beobachtungen zu melden.

weitere Informationen auf Seite 2



Verbreitungskarte des Baummarters (*Martes martes*) ab dem CSCF & karch Kartenserver. Orange Quadrate: Meldungen vor 2003, Rote Quadrate: Meldungen nach 2002

Vogelgrippe – Wachsamkeit weiterhin geboten

Das BLV verstärkt die Massnahmen gegen die Vogelgrippe. Neu gilt die ganze Schweiz als Kontrollgebiet. Ziel ist es, den Kontakt zwischen Wildvögeln und Hausgeflügel flächendeckend zu verhindern. Märkte, Ausstellungen und ähnliche Veranstaltungen mit Geflügel sind verboten.

weitere Informationen auf Seite 6

Studie zu Zugvögel und Windenergie

Kürzlich wurde vom Bund eine Studie zu Schlagopfern an einer Windanlage im Kanton Jura veröffentlicht. Die Studie zeigte, dass im Durchschnitt etwas mehr als 20 tote Vögel pro Windanlage und Jahr zu erwarten sind.

weitere Informationen auf Seite 6

Fischotter und Seeforschung

Im Naturmuseum Luzern werden zur Zeit zwei interessante Sonderausstellungen gezeigt. Die eine zeigt auf, ob der Fischotter bei uns eine Chance hat, zurückzukommen, die andere beleuchtet die letzten 100 Jahre Seeforschung in Kastanienbaum.

weitere Informationen auf Seite 5

Wölfe und die Waldverjüngung

Die Beziehungen zwischen Wolf, wildlebenden Huftieren und dem Wald werden in einem kürzlich erschienenen Artikel der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen thematisiert. Mögliche Folgerungen für die Schweiz werden diskutiert.

weitere Informationen auf Seite 5

Hochjagd 2016 im Kanton Graubünden

Gute Strecken bei Hirsch und Gäms und eine überdurchschnittliche Rehjagd sorgen für weitgehend zufriedene Bündner Jägerinnen und Jäger. Eine Sonderjagd auf Hirschwild ist in allen Regionen mit Ausnahme der Region Felsberg notwendig, auf Rehwild nur noch in gut der Hälfte

der Regionen. Der hohe Abschussplan der Sonderjagd liegt deutlich über den Plänen der letzten Jahre. 3'078 Jäger/innen haben sich für die Sonderjagd angemeldet.

weitere Informationen auf Seite 4

Das Schweizer Datenzentrum für Fauna CSCF & karch

Datenzentrum

Das Schweizer Zentrum für die Kartographie der Fauna (CSCF) existiert seit 1990 als private Stiftung mit Sitz in Neuenburg. Ursprünglich am Naturhistorischen Museum in Neuenburg angesiedelt, belegt das CSCF gemeinsam mit der Koordinationsstelle für Amphibien- und Reptilienschutz in der Schweiz (karch) seit 2006 Büroräumlichkeiten in einem Gebäude der Stadt Neuenburg. 2010 schlossen sich die beiden Zentren zu einer gemeinsamen Stiftung CSCF & karch, nachfolgend CSCF genannt, zusammen. Angeschlossen an das Datenzentrum sind zusätzlich die nationale Biberfachstelle und die Leitung von GBIF-Schweiz (Global Biodiversity Information Facility). Das Team umfasst 20 Personen für 12 Vollzeitstellen. Die Grundfinanzierung läuft über das Bundesamt für Umwelt. Neben der Validierung der Funddaten und Verwaltung der Datenbank gibt das CSCF Bestimmungsbücher und Verbreitungsatlant in der eigenen Publikationsreihe Fauna Helvetica heraus. Das CSCF ist mit den anderen nationalen Datenzentren für Fauna und Flora im Verbund *Info Species* vereint.

Datenbank und Datenquellen

Das Datenzentrum CSCF beherbergt aktuell über 6 Millionen Datensätze zu 17'500 Tierarten. Pro Jahr gelangen um die 400'000 neue Funddaten von Wirbellosen und Wirbeltieren in die Datenbank.

Auf die Landsäugetiere entfallen knapp 435'000 Funddaten zu 66 Arten. In die Datenbank fließen auch die von den beiden Koordinationszentren für Fledermausschutz und -forschung betreuten Fledermausdaten. Daten aus eigenen Projekten wie die Feldarbeiten zur Revision der nationalen Roten Listen oder Erhebungen im Rahmen des Biodiversitätsmonitorings fließen ebenfalls in die Datenbank. Die von der KORA betreuten

Daten der nationalen Monitoringprogramme zur Überwachung der Grossraubtiere in der Schweiz werden ebenfalls aufgenommen wie auch Resultate von Forschenden, soweit uns diese bekannt gegeben werden. Übernommen werden die im Rahmen der Jagdstatistik zusammengetragenen Daten, insofern diese räumlich und zeitlich genug präzise aufgearbeitet sind. Daten von privaten Vereinigungen, die sich mit dem Schutz und der Betreuung von Wildtieren wie dem Igel oder den Schläfern befassen, gelangen ebenfalls in die nationale Datenbank.

Wichtige Quelle für viele Säugetiere ist die Erfassung von Zufallsbeobachtungen. Gerade für sporadisch auftretende, nicht einheimische Arten wie der Waschbär, die Nutria oder die Bismarrratte tragen solche Beobachtungen viel zur besseren Kenntnis über deren Vorkommen und Verbreitung bei. Erstbeobachtungen von neu auftretenden Arten sind oft Zufallsbeobachtungen. Sehr hilfreich sind auch Daten zu Arten, die im Feld nur mit aufwändigen Methoden nachgewiesen werden können. Darunter fallen kleinere Marderartige wie Mauswiesel, Hermelin und Iltis oder Nagetiere wie die Schneemaus und Kleinsäuger generell, soweit sie bestimmt werden können.

Datenerfassung

Zur Erfassung von Säugerbeobachtungen und anderen Artengruppen stellt das CSCF die Online-Erfassungsmaske Webfauna (*webfauna.ch*) zur Verfügung. Möglich ist auch eine Meldung über eine gleichnamige App für iPhone und Smartphone. Für die Benutzung dieser Applikationen ist eine einmalige Anmeldung erforderlich. Die dabei erhobenen persönlichen Angaben werden in Anlehnung an das Gesetz über den Datenschutz vertraulich behandelt. Der Benutzer dieser Plattform kann seine persönlichen Daten jederzeit einsehen. Eine

integrierte, interaktive Karte von Swisstopo erlaubt die automatische Übernahme von geografischen Informationen (Koordinaten, Lokalname, Gemeinde, Kanton und Höhe). Inhaltlich ist die Erfassungsmaske so konzipiert, dass eine hohe Qualitätssicherung der Daten gewährleistet werden kann. Alle dem CSCF zur Verfügung gestellten Daten unterliegen den Grundsätzen der Datennutzungsrichtlinien von *Info Species*.

Vereinbarungen zum Datenaustausch bestehen mit anderen Plattformen zur Erfassung von Säugerdaten. Konkret geschieht dies aktuell mit den Daten von *ornitho.ch*, *Stadtwildtiere.ch*, *wildernachbarn.ch* und *observado.org*. Um Doppelmeldungen zu vermeiden ist es deshalb wichtig, Beobachtungen nur einmal auf einer der verfügbaren Online-Meldeplattformen zu melden. Auf *ornitho.ch* übernimmt das CSCF die Validierung der Daten, die nicht Vogelarten sind.

Datenabgabe

Auf der Homepage des CSCF können Verbreitungskarten von Arten abgerufen werden. Diese Verbreitungskarten werden in einem Raster von 5 auf 5 Kilometer dargestellt und bauen auf den in der Datenbank eingetragenen Daten auf. Die Karten werden alle 2 bis 3 Tage aktualisiert. Über den angebotenen Listenserver können Artenlisten pro geografische Einheit (Kanton, Gemeinde, 5x5 Kilometer-Raster) oder die von einer Art besetzten geografischen Einheiten gesichtet und heruntergeladen werden.

Das CSCF beantwortet jedes Jahr gegen 350 Anfragen zur Datenabgabe an Ökobüros, Bund, Kantone, Gemeinden, Hochschulen, internationale Institutionen, Naturschutzorganisationen und freiwillige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Kantonale Naturschutzfachstellen und Jagdverwaltungen können über eine Internet-Plattform Daten aller Mitglieder

des Verbunds *Info Species* abrufen.

Projekte

Das CSCF betreut oder beteiligt sich an verschiedenen grösseren Projekten in der Schweiz. So fällt die Revision der nationalen Roten Liste mehrerer Artengruppen in den Aufgabenbereich des CSCF. Zuständig war es auch für die Bereitstellung von potentiellen Kandidatsgebieten für das Smaragd-Netzwerk. Federführend ist es zudem bei der Konzeptualisierung und Koordination verschiedener Datenbanken (GBIF, SWISS-BOL, MIDAT) im faunistischen Bereich. Für verschiedene Insektengruppen erhebt das CSCF die Felddaten für die BDM Z3-Z4 Indikatoren. Im Falle der Säugetiere nimmt das CSCF aktiv am SGW-Projekt über einen neuen Säugetieratlas der Schweiz teil und ist dort zuständig für die Zusammen-

führung, Überprüfung und Archivierung der zusammengetragenen Daten sowie für die Erstellung der Verbreitungskarten. Bis Frühling 2017 sollte zudem eine App-Version eines Bestimmungsschlüssels für terrestrische Säugetiere zur Verfügung stehen.

Aufruf

Welche Säugetiere sollen gemeldet werden und wie oft? An erster Stelle stehen die kleineren geschützten Arten (z.B. Iltis, Hermelin, Mauswiesel) und generell die kleinen, relativ einfach zu bestimmenden Säugetiere (z.B. Siebenschläfer, Gartenschläfer, Haselmaus, Haus- und Wanderratte). Weiter sind auch Meldungen über verbreitete, jedoch oft etwas vernachlässigte Arten wie Igel, Eichhörnchen oder Murmeltier willkommen. Daten von Faunenneulingen (Waschbär,

Marderhund, Bisamratte, Nutria) sind ebenfalls von Interesse. Für die häufigen Arten (z.B. Huftiere, Fuchs, Dachs, Steinmarder) kann die Information auf eine Meldung pro Jahr und Quadratkilometer beschränkt werden, um doppelte Informationen zu verhindern und den Meldeaufwand gering zu halten. Eine wichtige Motivation für die Meldung von Zufallsbeobachtungen dürfte das Füllen von Verbreitungslücken darstellen. So liegen die letzten Meldungen von Baumardern aus dem Tessin 15 Jahre zurück.

Simon Capt

CSCF & karch

secretariat.CSCF@unine.ch
www.cscf.ch



SWIS selection

SWISS WILDLIFE INFORMATION SERVICE SWIS

Internationale Artenschutzbemühungen treffen auf politische Grenzen

Sicherheitspolitische Prozesse führen immer wieder zur Schliessung nationaler Landesgrenzen. Teilweise werden Zäune gebaut, welche im Konflikt mit internationalen Artenschutzbemühungen bezüglich grenzüberschreitender Korridore für Wildtierwanderungen stehen. Die unüberwindbaren Bauten können zur räumlichen Trennung der Wildtiere von ihren saisonalen Ressourcen führen und das Inzuchtrisiko in den isolierten Beständen erhöhen. Als Fallbeispiel wird in der Studie die Schliessung der Balkanroute während der aktuellen Flüchtlingskrise entlang der Grenzen von Slowenien und Kroatien beleuchtet. Die Autoren diskutieren möglichen Folgen für Braunbär, Wolf und Luchs aufgrund konkreter Telemetrie- und Genetikuntersuchungen vor dem Zaunbau. Die Bärenpopulationen sind gross genug um kurze Zeit getrennt zu überleben. Die Hälfte der im Grenzbereich lebenden Wolfsrudel hingegen hatte auch grenzüberschreitende Streifgebiete, welche durch den Zaun zerschnitten werden. Die Raumnutzung der Rudel wird sich verändern und die slowenischen Wölfe von der Kernpopulation im Südosten getrennt. Für die bereits vor dem Zaunbau stark gefährdete Luchspopulation ist der Erhalt des Restbestands durch die zusätzliche Zersplitterung noch stärker in Frage gestellt. Die Autoren fordern, das Management der drei Arten in diesen Ländern der neuen Situation anzupassen und wildtierbiologische Aspekte beim Zaunbau in Wanderkorridoren von Wildtieren zu berücksichtigen sind, um gefährdete Arten erfolgreich erhalten zu können.

PLoS Biol 14(6): e1002483; doi:10.1371/journal.pbio.1002483
<http://journals.plos.org/plosbiology/article?id=10.1371/journal.pbio.1002483>

Stadtfüchse: Geheilt, aber nicht zu Hause

Nur wenig ist darüber bekannt, wie sich die temporäre Entnahme von verletzten Wildtieren aus ihren Territorien auf ihr Verhalten nach einer medizinischen Behandlung und der Wiederaussetzung im angestammten Gebiet auswirken kann. In dieser britischen Studie verglich man die Raumnutzung von sieben zwecks medizinischer Behandlung in temporäre Gefangenschaft genommenen mit 13 «wilden» Stadtfüchsen nach Fang und Aussetzung. Dabei wurden die wilden Füchse kurz nach dem Einfangen an derselben Stelle wieder ausgesetzt, während die in Pflege genommenen Füchse erst nach zwei bis acht Wochen wieder an ihrem Fangort ausgesetzt werden konnten. Die in Gefangenschaft genommenen Füchse erreichten weniger oft ein stabiles Streifgebiet (57%) als die wilden Füchse (85%). Das Streifgebiet der Pfleglinge war mit 118 Hektar viel grösser als bei den wilden Füchsen mit 14 Hektar. Zudem suchten sich die in Gefangenschaft genommenen Individuen ein neues Streifgebiet, das nur wenig mit dem ursprünglichen Territorium überlappte. Die Studie zeigt eindrücklich, wie sich die Raumnutzung temporär entnommener Stadtfüchse nach deren Aussetzung änderte. Die Autoren erklären sich dies mit der Besetzung der durch die Entnahme frei gewordenen Territorien durch andere Individuen. Sie empfehlen deshalb, wo möglich die Zeit der medizinischen Behandlung zu limitieren und Alternativen zur Entnahme der Tiere aus ihrem angestammten Gebiet zu prüfen.

Applied Animal Behaviour Science 181, 182-190;
doi:10.1061/j.applanim.2016.05.004
[www.appliedanimalbehaviour.com/article/S0168-1591\(16\)30131-9/abstract](http://www.appliedanimalbehaviour.com/article/S0168-1591(16)30131-9/abstract)



Vernetzung der Lebensräume – Die Wildtierbiologen sehen bunt

Einladung zu den Lysser Wildtiertagen 2017

12. Lysser Wildtiertage, 24./25. März 2017, Bildungszentrum Wald, Lyss (BE)

«Zerschneidung, Fragmentierung, Barrieren, Isolation» sind Begriffe, die jahrelang eine Flut von Studien ausgelöst haben. Postwendend kamen auch die Lösungen: Vernetzung, Korridore, Durchlässigkeit. Deshalb ist es an der Zeit, einen kritischen Blick darauf zu werfen, wo wir heute stehen, was bisher erreicht wurde und

Jagdgesetzrevision

Die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie SGW-SSBF nimmt Stellung zur Teilrevision des Gesetzes über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel:

www.sgw-ssbf.ch

wo noch viel Potential geortet werden kann. Je nach Tierart sind das Raumverhalten und die Bedürfnisse an den Lebensraum ganz unterschiedlich.

Entsprechend bieten die Lysser Wildtiertage einen bunten Strauss an Bewegungsachsen, die durch die Schweiz führen: Waldbewohnende Arten nutzen die grünen Achsen, an Wasser gebundene Arten die blauen Achsen. Offene Gebiete, die heute stark von der Landwirtschaft geprägt sind, werden durch die gelben Achsen repräsentiert und nicht zu vergessen die Korridore auf allen Achsen. Wie können Tiere diese Bewegungsachsen nutzen oder wie müssen diese Achsen und Korridore gestaltet sein, damit

sie nutzbar sind und bleiben. Dazu gibt es einige sehr gute Beispiele in der Schweiz.

Vorstand SGW

Geschäftsstelle

Alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Winterthurerstrasse 92
8006 Zürich
Tel: 044 635 61 31
Email: wild@wildtier.ch

Bündner Hochjagd 2016

Die gut 5'500 Bündner Jäger/innen haben dieses Jahr gute Strecken bei Hirsch und Gäm und eine überdurchschnittliche Rehjagd erzielt. Auf der Hochjagd im September wurde beim Hirschwild mit 3'501 Abschüssen trotz meist sommerlichen Wetterbedingungen ein gutes Resultat erreicht. Dazu haben der hohe Hirschbestand, die gute Beteiligung der Bündner Jäger/innen und Massnahmen im Bereich einer intensiveren Asylbewirtschaftung beigetragen.

Hirschstrecke der Hochjagd noch deutlich unter dem Abschussplan

Mit 2'024 Hirschstieren und 1'477 Hirschkühen ist die Strecke bezüglich des Geschlechterverhältnisses unausgeglichen. Die Steuerung der Hirschbestände erfolgt jedoch prioritär über den Abschuss weiblicher Tiere.

Rehjagd über dem langjährigen Durchschnitt

Das Resultat der Rehjagd liegt mit 3'393 erlegten Tieren deutlich über dem langjährigen Durchschnitt und widerspiegelt die gute Bestandssituation. Trotz einer deutlich höheren Strecke bei den weiblichen Tieren bleibt die Hochjagdstrecke bezüglich des Geschlechterverhältnisses auch bei dieser Wildart unausgeglichen. An den letzten beiden Jagdtagen wurden 142 Rehkitzte erlegt.

Hirsch- und Rehbestände zeichnen sich durch eine hohe Reproduktionsleistung aus. Der Bestand wächst jährlich um gut einen Drittel des Frühjahrsbestands an. Dies entspricht beim Hirsch einem Zuwachs von rund 5'000 Tieren. Entsprechend hoch muss die jährliche Entnahme sein, um mindestens eine Stabilisation

der Bestände zu erreichen. Die Sonderjagd hat zum Ziel, die Hirsch- und Rehbestände an ihre Wintereinstände anzupassen und gleichzeitig eine Schwächung der Kondition der Tiere zu vermeiden.

Eine Sonderjagd auf Hirschwild ist in fast allen Regionen notwendig, auf Rehwild nur noch in gut der Hälfte der Regionen. 3'078 Jäger/innen haben sich für die Sonderjagd angemeldet, mehr als je zuvor. Diese erfüllen mit der Anpassung der Wildbestände an ihre Wintereinstände eine wichtige Aufgabe. Durch eine konsequente Bejagung können die Fallwildverluste im Winter reduziert werden, zudem lassen sich Schäden am Wald und an landwirtschaftlichen Kulturen reduzieren beziehungsweise verhindern.

www.jagd-fischerei.gr.ch

Einflüsse der Wölfe auf die Waldverjüngung

In der Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen ist ein interessanter Artikel zum Einfluss des Wolfs auf die Waldverjüngung erschienen. Er fasst die Resultate von Studien aus Europa und Nordamerika zusammen, welche die Beziehungen zwischen Wolf, wildlebenden Huftieren und dem Wald beschrieben haben, und leitet Folgerungen für die Schweiz ab. Die Resultate zeigen, dass die Wechselwirkungen zwischen Grossraubtieren, grossen Pflanzenfressern und dem Wald komplex und vielschichtig sind.

Direkte und indirekte Einflüsse

Der Wolf kehrt zurzeit in sein angestammtes Verbreitungsgebiet in Mitteleuropa zurück. Als Grossraubtier wird er dort die Wechselwirkungen zwischen den Organismen verändern. Einerseits haben Wölfe als Beutegreifer einen direkten, numerischen Einfluss auf den Bestand und die Populationsentwicklung ihrer Beutetiere (wie Gämse, Reh und Rothirsch), andererseits sind auch indirekte Einflüsse nachgewiesen, die von Verhaltensänderungen der Huftiere herrühren.

In einer ersten Phase der Wiederbesiedlung mit wenigen Wölfen dürften die indirekten Effekte wie veränderte Raum- und Ressourcennutzung dominieren, weil die Huftiere versuchen, ihren Räubern zu entkommen. Später, in Phasen mit grösseren Wolfsdichten, dürften auch direkte Effekte, die zu einer Reduktion der Huftierdichten führen, an Bedeutung zunehmen. Diese Wechselwirkungen zwischen Räubern und Beutetieren haben auch einen Einfluss auf den Verbiss an der Waldverjüngung.

Weil die räumliche und zeitliche Nutzung des Lebensraums der Beutetiere von der Verbreitung und Häufigkeit der Grossraubtiere abhängig ist, kann nicht davon ausgegangen werden, dass generell weniger Verbiss an Gehölzpflanzen auftreten wird. Wildlebende Huftiere könnten sich vermehrt in Deckung aufhalten, sich in steileres und felsigeres Gelände zurückziehen oder die Nähe zu menschlichen Siedlungen suchen. Dies zeigt, dass die Wechselwirkungen zwischen Grossraubtieren, grossen Pflanzenfressern und dem Wald komplex und

vielschichtig sind. Der waldbaulich und jagdlich stark beeinflusste Wald Mitteleuropas kann den Einfluss von Grossraubtieren auf den Wald über die Nahrungskette begrenzen.

Literatur und Kontakt

Kupferschmid A.D., Bollmann K. (2016): Direkte, indirekte und kombinierte Effekte von Wölfen auf die Waldverjüngung. Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen 167, 3-12.

<http://szf-jfs.org/doi/abs/10.31888/szf.2016.0003>

Andrea D. Kupferschmid
Eidgenössische Forschungsanstalt
für Wald, Schnee und Landschaft
Zürcherstrasse 111
CH-8903 Birmensdorf

andrea.kupferschmid@wsl.ch
Tel: +41 (0)44 739 28 13

Informationsdienst Biodiversität Schweiz

Fischotter und Seeforschung

Im Naturmuseum Luzern werden zurzeit die zwei folgenden Sonderausstellungen gezeigt:

Eine Chance für den Fischotter

Der Fischotter wurde in der Schweiz einst als «Fischereischädling» ausgerottet, soll nun aber wieder einwandern. Erste Vorboten sind bereits aufgetaucht. Die Ausstellung stellt die Biologie des Fischotters vor, sein Familienleben, seinen Speisezettel, seine Spuren, seine (Nicht-) Verwandten und die Ansprüche, die er an seinen Lebensraum stellt. Ein Film gibt einen guten Einblick in die Lebensweise des heimlichen Fischotters. Auch die

problematische Beziehung zwischen Fischotter und Mensch wird thematisiert. Der Fischotter wird zwar heute nicht mehr gejagt, aber Verkehr, Umweltgifte und Lebensraumverlust machen ihm schwer zu schaffen. Eine erfolgreiche Rückkehr des Fischotters setzt ein Umdenken im Umgang mit Gewässern voraus.

100 Jahre Seeforschung in Kastanienbaum

Seit 1916 wird am Vierwaldstättersee Seeforschung betrieben. Wo einst die Naturforschende Gesellschaft Luzern ein Hydrobiologisches Labor aufbaute, unterhält heute das eidgenössische

Wasserforschungsinstitut Eawag eine moderne Forschungsstätte. Aus Anlass des 100-Jahre-Jubiläums gibt die Eawag einen kleinen Einblick in den See, die Geschichte und Tätigkeiten in Kastanienbaum von 1916 - 2016.

Natur-Museum Luzern

Die beiden Ausstellungen werden bis am 28. April 2017 gezeigt.

Natur-Museum Luzern
Kasernenplatz 6
CH - 6003 Luzern
Telefon: ++41 (0)41 228 54 11
www.naturmuseum.ch

Zugvögel und Windenergie

Kollisionen von Vögeln mit Windenergieanlagen (WEA) gehören zu den grössten Kritikpunkten bezüglich der Nutzung von Windenergie. Um die Auswirkungen von WEA auf Zugvögel zu beurteilen, müssen sowohl die Anzahl der insgesamt an einer WEA vorbeiziehenden Vögel als auch die Anzahl der dabei verunglückenden Vögel (Schlagopfer) bekannt sein.

Die Schweizerische Vogelwarte Sempach hat im Auftrag des Bundesamts für Energie die international erste Studie erstellt, die diese Fragestellung beantwortet. Dazu wurde am Standort Le Peuchapatte (Jura) parallel zur systematischen Suche nach Schlagopfern auch die Intensität des Vogelzugs mittels eines kalibrierten Radargeräts gemessen. Pro Windenergieanlage wurde dabei ein Medianwert von 20,7 Vogelopfern pro Jahr ermittelt.

Die Studie fand zwischen Ende Februar und Mitte November 2015 am Standort Le Peuchapatte auf 1'100 m ü.M. in der Gemeinde Muriaux (JU) statt. Dort stehen seit 2010 drei WEA vom Typ Enercon E-82 mit einer Gesamthöhe (inkl. Rotor) von rund 150 Metern. An insgesamt 85 Tagen wurde die Umgebung der WEA in einem Umkreis von 100 Metern (bzw. 50 Metern an 15 Tagen in den Sommermonaten) systematisch nach Schlagopfern abgesucht.

Für die Auswertung wurde die Sucheeffizienz, die tägliche Verbleiberate der Vogelopfer und die Wahrscheinlichkeit berücksichtigt, dass ein kollidierter Vogel auf die untersuchte Fläche fällt. Die Berechnungen zur Bestimmung der absoluten Kollisionsraten erfolgten konservativ. Gleichzeitig wurde die Intensität des Vogelzugs kontinuierlich (24 Stunden pro Tag) 265 Tage lang (26.2.-17.11.2015) mit einem Radar des Typs BirdScanMT1 quantitativ erfasst.

Es wurde ein Medianwert von 20,7 Schlagopfern pro WEA und Jahr ermittelt. Kollisionsopfer waren vor allem nachts ziehende Kleinvögel, darunter Goldhähnchen

und Drosseln, aber auch Mauersegler und Stockenten. Bei einem Grossteil der genauer untersuchten Schlagopfer waren im Röntgenbild Knochenfrakturen sichtbar. Die Kollisionsereignisse wurden hauptsächlich in der Zugzeit im Frühling und Herbst festgestellt. Sie traten aber nicht immer nur bei hoher Zugintensität im Höhenbereich der WEA auf. Dies zeigt, dass der Zusammenhang zwischen Zugintensität und der Anzahl Schlagopfer innerhalb der Zugzeit komplexer ist als bisher angenommen. Eine grosse zusätzliche Rolle dürften die witterungsbedingt unterschiedlichen Sichtverhältnisse spielen. Hier müssten weiterführende Untersuchungen ansetzen.

Die untersuchte Region im Jura weist für Schweizer Verhältnisse eine eher hohe Vogelzugintensität auf. Die Ergebnisse dürften sich auf topografisch ähnliche Standorte und in breiter Front ziehende Zugvögel übertragen lassen, also auf die grosse Masse der Zugvögel, die zum grössten Teil nachts zieht und nicht auf Thermik angewiesen ist. Nicht repräsentativ sind die Ergebnisse jedoch für Standorte in den Alpen oder im Mittelland. Unklar ist, in wie weit sie sich auf grössere und höhere WEA übertragen lassen, da diese weiter in den Vogelzugstrom hineinragen. Die Zahlen erfordern eine länderübergreifende, kumulative Betrachtung.

Studie

Vogelzugintensität und Anzahl Kollisionsopfer an Windenergieanlagen am Standort Le Peuchapatte (JU)

www.news.admin.ch/news/message/attachments/46367.pdf

www.vogelwarte.ch

Vogelgrippe – Wachsamkeit weiterhin geboten

Das BLV verstärkt die Massnahmen gegen die Vogelgrippe. Ab Mitte November 2016 gilt die ganze Schweiz als Kontrollgebiet. Ziel ist es, den Kontakt zwischen Wildvögeln und Hausgeflügel flächendeckend zu verhindern. Für eine Ansteckung in Schweizer Geflügelbetrieben gibt es zurzeit keine Anhaltspunkte. Das

Virus ist nach heutigen Erkenntnissen nicht auf Menschen übertragbar.

Präventionsmassnahmen bleiben bestehen

Trotz der hohen Zahl der vom Vogelgrippevirus betroffenen Wildvögel ist das Hausgeflügel in der Schweiz bislang verschont geblieben. Die an-

geordneten Massnahmen müssen aus diesem Grund weiterhin aufrecht erhalten bleiben. Die Situation in Europa bleibt sehr besorgniserregend. In vielen von der Vogelgrippe bei Wildvögeln betroffenen Ländern gab es auch Krankheitsausbrüche beim Hausgeflügel.

www.blv.admin.ch

Parc Adula gescheitert

Nur 9 von 17 Gemeinden haben am Sonntag der Charta des Parc Adula, dem Gebiet rund um das Reinwaldhorn in den Kantonen Graubünden und Tessin zugestimmt. So ist das Projekt des neuen Nationalparks Adula in der geplanten Form gescheitert. Damit hat die Pärkepolitik ihre bisher höchste Hürde nicht genommen und einen schweren Rückschlag erlitten. Die Kombination von Entwicklung und Einschränkungen in der Kernzone kam offenbar bei der Bevölkerung zu wenig an. Welche Argumente für positive oder negative Resultate in den Gemeinden verantwortlich sind, wird die genaue Analyse der Ergebnisse zeigen. Die Analyse wird auch

für das zweite Projekt in der Schweiz, das Progetto del Parco Nazionale del Locarnese, grosse Bedeutung haben.

Das zweite Nationalparkprojekt in der Schweiz, das sich vom Lago Maggiore über das Centovalli und das Onsernonetal bis nach Bosco Gurin erstreckt, wird im Verlauf von 2017 in die öffentliche Debatte und frühestens Ende 2017 zur Abstimmung gelangen. Das negative Ergebnis in mehreren Gemeinden zeigt, welche Herausforderung die Gründung eines Nationalparks bedeutet.

www.paerke.ch

Wanderfalken

BirdLife Schweiz hat in Zusammenarbeit mit der Vogelwarte Sempach und anderen Institutionen ein Merkblatt erstellt, wie man vorgehen soll, wenn man einen toten Wanderfalken findet.

In den letzten Jahren wurden im Raum Zürich mehrfach Wanderfalken und andere Greifvögel gezielt mit präparierten Tauben vergiftet. Es besteht der Verdacht, dass auch andersorts mutwillig Greifvögel vergiftet werden.

www.birdlife.ch/sites/default/files/documents/Merkblatt_Wanderfalken_D.pdf

Das Töten von Grossraubtieren schützt das Vieh nicht

Viele Nutztierhalter weltweit glauben, der Abschuss von Raubtieren sei die einfachste und effektivste Massnahme zum Schutz ihrer Tiere. Mit dieser Strategie werden aber in der Regel mehr Probleme geschaffen, wie eine gerade veröffentlichte Analyse verschiedener Studien aus Nordamerika und Europa zeigt.

Nur in knapp einem Drittel der untersuchten Fälle konnte ein geringer und kurzfristiger Rückgang der Übergriffe auf Nutztiere erzielt werden. Bei über 70 Prozent wurden hingegen erhöhte Nutztierschäden in Folge der Tötung einzelner Grossraubtiere festgestellt oder es trat gar kein Effekt ein. Vielversprechender sind dagegen nicht-tödliche Massnahmen wie Schutzhunde.

Treves A. et al. (2016): Predator control should not be a shot in the dark. Frontiers in Ecology and the Environment. Volume 14, Issue 7, pages 380-388, doi:10.1002/fee.1312
<http://onlinelibrary.wiley.com/wo11/doi/10.1002/fee.1312/full>

karch Kurse

Die karch bietet jährlich in mehreren Städten der Schweiz Kurse zur Amphibien- oder Reptilienkunde an. Die Kurse stehen allen Interessierten offen. Sie bieten eine Einführung in die Herpetologie und bestehen aus Theorieanlässen und Exkursionen im Feld. Die Kurse können mit einer freiwilligen Abschlussprüfung abgeschlossen werden.

In loser Folge organisiert die karch auch Workshops zur Naturschutzpraxis von einzelnen Amphibien- oder Reptilienarten. Das Ziel ist, verschiedene Massnahmen kennenzulernen, die jeweiligen Vor- und Nachteile zu besprechen, einen Austausch zwischen verschiedenen Akteuren zu ermöglichen und gleichzeitig neue Ansätze für die Förderung der Zielart zu finden.

www.karch.ch

Wildtier-Wissen • • • • •

richtig falsch Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. richtig falsch Die mittlere Lebenserwartung des Hermelins (*Mustela erminea*) liegt bei ca. 1,5 Jahren.
2. richtig falsch In der Schweiz kommen 25 Felchenarten (*Coregonus spp.*) vor.
3. richtig falsch Die maximale Tauchtiefe der Reiherente (*Aythya fuligula*) liegt bei 14 Metern.
4. richtig falsch Männchen und Weibchen des Laubfroschs (*Hyla arborea*) besitzen eine Schallblase.
5. richtig falsch Wildschweine (*Sus scrofa*) hören nicht besonders gut.
6. richtig falsch Die Schneidezähne des Feldhasen (*Lepus europaeus*) sind wurzellos.

Raufusshühner

An der Universität für Bodenkultur in Wien ist eine Publikation zum Thema Raufusshühner und Freileitungen erschienen. Der Bericht steht auf dem Internet unter folgender Adresse zur Verfügung:

www.wildtier.ch/pdf/BOKU_BerichteWildtierforschung21_2016.pdf

Citizen Science für den neuen Säugetieratlas – über 500 faszinierende Bilder von Schweizer Säugetieren

Die Meldeplattform für den neuen Säugetieratlas ist seit fünf Monaten online und wird rege genutzt. Bereits sind mehr als 700 Beobachtungen zusammen gekommen. Dabei repräsentieren die zahlreich hochgeladenen Bilder die Vielfalt der Säugetiere der Schweiz und bieten einen faszinierenden Einblick in einmalige Beobachtungen und Erlebnisse von Naturfreunden. Es lohnt sich, einen Blick in die Galerie der Meldeplattform zu werfen!

Noch bis am 20. Januar 2017 haben Sie die Möglichkeit, bei der Wahl des schönsten Säugetierbilds der Schweiz mitzumachen (säugetieratlas.wildenachbarn.ch/fotowettbewerb). Wählen Sie aus allen Bildern, welche diesen Sommer und Herbst auf die Plattform hochgeladen wurden, die schönsten, spannendsten oder aussergewöhnlichsten Bilder aus.

säugetieratlas.wildenachbarn.ch

Events

24.–26. Februar 2017
5th International Berlin Bat Meeting: Are bats special?
Berlin, Deutschland
www.izw-berlin.de/willkommen-330.html

24.–25. März 2017
Lysser Wildtiertage
Lyss
www.sgw-ssbf.ch

14.–18. Mai 2017
International conference of ecology and transportation
Salt Lake City, Utah, USA
www.icoet.net/ICOET_2017/index.asp

24.–27. Mai 2017
Zoo and Wildlife Health Conference 2017
Berlin, Deutschland
www.izw-berlin.de/the-zoo-and-wildlife-health-conference.html

9.–14. Juli 2017
IMC12 International Federation of Mammalogists (formerly IUBS Section of Mammalogy)
Perth, Australien
<http://mammalogyinternational.org>


23.–28. Juli 2017
66th Wildlife Disease Association Annual International Conference
San Cristobal de las Casas, Mexiko
www.wildlifedisease.org/wda

22.–25. August 2017
33rd Congress of International Union of Game Biologists (IUGB)
Montpellier, Frankreich
<http://iugb2017.com>

Auflösung Wildtier Wissen • • • • • • • •

- Richtig** Ein Hermelin wird im Durchschnitt nur rund 1,5 Jahre, ausnahmsweise 6 bis 8 Jahre alt. Dies ist äusserst wenig für eine Tierart, bei der beide Geschlechter mindestens ein Jahr alt werden müssen, um erstmals Nachwuchs zu bekommen. Die Tiere kompensieren ihre kurze Lebensdauer mit einer angepassten Populationswachstumsstrategie.
- Richtig** Die Schweizer Seen sind Heimat von heute 25 verschiedenen Felchenarten. Ursprünglich waren es mindestens deren 40. Viele Arten kommen nur in einem Gewässer vor. Damit beherbergt unser Land eine in Europa einzigartige Dichte an endemischen Felchenarten.
- Richtig** Reiherenten ernähren sich vor allem von Muscheln und Schnecken welche sie vom Gewässergrund abfressen. Dabei tauchen sie meist in Tiefen von 2-5 Metern, können aber ausnahmsweise bis in eine Tiefe von 14 Metern vorstossen. Die Tauchgänge dauern im Mittel 20, maximal 40 Sekunden.
- Falsch** Nur die Männchen besitzen eine kehlständige Schallblase welche sie beim Rufen zur Schallverstärkung auf Körpergrösse aufblasen können. Im Ruhestand bildet sie ein bräunliches, faltiges «Doppelkinn». Die Kehle des Weibchens ist hell und glatt, es hat keine Schallblase.
- Falsch** Wildschweine sehen nicht sehr gut, dafür riechen und hören sie umso besser. Geruch- und Gehörsinn dienen gleichermaßen dem Schutz, der Ernährung und den sozialen Kontakten.
- Richtig** Die Schneidezähne des Feldhasen sind als wurzellose «Nagezähne» ausgebildet, welche permanent weiter wachsen und durch das Fressen abgeschliffen werden. Im Gegensatz zu Nagetieren haben Sie hinter jedem Schneidezahn im Oberkiefer noch einen kleinen Stifzahn.

Impressum

Herausgeber Wildtier Schweiz 
Redaktion und Vertrieb Wildtier Schweiz, Th. Pachlatko, P. Zolliker, E. Mosler
Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, Tel: 044 635 61 31, wild@wildtier.ch, www.wildtier.ch
24. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich
Finanzielle Unterstützung Temperatio Stiftung, Zürcher Tierschutz, Ernst Göhner Stiftung, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweiz. Gesellschaft für Wildtierbiologie, Wildtier Schweiz
© Alle Rechte vorbehalten Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Offizielles Informationsorgan der SGW.

